

# Saale-Beitung.

**Bezugspreis**  
Für Halle vierteljährlich 2,50 M., bei  
einmaliger Bestellung 2,75 M., durch  
die Post 3 M., postanmalich 2 M.,  
einmonatlich 1 M., ohne Beleggeld.  
Bestellungen werden von allen Reichs-  
postämtern angenommen.  
Nr. 5282 des postl. Zeit.-Verz.  
Für die Redaktion verantwortlich:  
Dr. Ernst Schürz in Halle.  
[Verkehrsverbindung mit Berlin, Weimar, Magdeburg u.  
Halle Nr. 178.]

**Anzeigen**  
Werden die Spalten oder deren Raum  
mit 20 Bl., solche aus Halle mit  
15 Bl. berechnet und in der Zeitungen,  
von mehreren Annoncenstellen und allen  
Annoncen-Expeditoren angenommen.  
Bekanntlich die Halle 30 Bl.  
Erhalten monatlich postfrei;  
Sonntags und Montags einmal,  
sonst zweimal täglich.  
[Der Abdruck unserer Original-Artikel  
ist nicht gestattet.]

Nr. 188. Halle a. d. Saale, Sonnabend den 23. April 1898.

### Bestellungen für die Monate Mai-Juni bei allen Reichspostanstalten 2 M.

Für Halle und Siebichstetten nehmen unsere Expeditionen und Austräger Bestellungen an, zu  
1,70 M. bei einmaliger, zu 1,90 M. bei zweimaliger Zustellung.  
Bei verspäteter Bestellung werden wir stets bereit sein, fehlende Nummern unentgeltlich nachzuliefern.

#### Die Expedition.

### Kaiser und Bundesfürsten.

Am dem Tage, an dem König Albert von Sachsen sein  
siebzehntes Lebensjahr vollendet, drückt die Presse aller Bundes-  
staaten, vornehmlich aber Preussens, denn in Krieg und Frieden  
erprobten Fürsten ihre Verehrung aus. König Albert ist ein  
sprechendes Muster für die wirdevolle Eingebung eines  
deutschen Souveräns in neue schwierigere Formen des Staats-  
rechts. Er bildet das klassische Gegenstück zu König Ludwig II.  
von Bayern, der sich mit der neuen Lage niemals befremden  
konnte. König Albert ist seit Jahren ein regelmäßiger Gast in  
Berlin; er erhebt dort, wie wenn er ein Mitglied des  
preussischen Königshofes wäre; er ist ein gern gesehener Be-  
rater des jugendlichen Kaisers, ohne sich darum in Angelegen-  
heiten, die nicht zu seiner Zuständigkeit gehören, einmischen zu  
wollen. Er findet seinen Platz ungezwungen an der ersten  
Stufe des Kaiserthrones und steht in der Nachfolge des  
Kaisers alles eher als eine Beeinträchtigung der Rechte der  
Bundesfürsten. Er ist durch und durch nationaler Gesinnung;  
und daher frei von jedem Unbehagen über die Gestaltung der  
Dinge seit 1870. So hat er Volkstheilnahme auch in Preussen  
gewonnen, in seinem eigenen Vaterlande aber sich wachsende  
Liebe erworben und erfreut sich einer inneren Harmonie, die  
in Kaiserthum Gegenstand zu der großen Distanz steht, mit der  
des Bismarcks Leben entbe.

Graf Wolff hat einmal gesagt, die Geschichtsschreibung,  
auch die Kriegsgeographie werde auf den Erfolg appetit.  
Vielleicht, was in eingeweihten Kreisen bekannt ist, bleibt der  
Geschichtsschreiber und ein mehr als zweifelhafte Gehele in den  
Denkmälerarbeiten der unterrichteten Zeitgenossen. So ist es  
begreiflich, daß auch an der nationalen und fast kaiserlichen  
Gesinnung aller Höfe in Deutschland seit 1870 öffentlich  
niemals ein Zweifel erhoben worden ist. Höchstens wurde hin  
und wieder auf einige berechtigte Eigentümlichkeiten eines ganz  
kleinen Potentaten angepielt, mit dem sich aber die Blätter  
mehr als die erste Presse befaßigten. Allein zehn Jahre  
nach dem Tode König Ludwigs von Bayern sind doch manche  
Dinge über ihn veröffentlicht worden, natürlich nicht von den  
Regierungen, sondern von Privatpersonen, Dinge, die beweisen,  
wie zerklüftet dieser König schon in seiner Zeit war, als man  
ihn noch Ludwig den Deutschen zu nennen pflegte. Da hat  
Julie v. Kobell vor etwa Jahresfrist Erinnerungen veröffent-  
licht, aus denen hervorgeht, daß Ludwig II. von Bayern, als  
das deutsche Kaiserthum geschaffen wurde, dem Throne zu ent-  
sagen wollte. Der preussische Kronprinz schreibt am 30. No-  
vember 1870 in sein Tagebuch:  
"Ein Konzept Bismarcks für den Brief des Königs wegen  
der Kaiserwürde an Sr. Majestät ist nach München ab-  
gegangen. Der Großherzog von Baden sagt mir, man habe  
dort nicht die richtige Fassung zu finden vermocht und sich

dieselbe von hier erbeten. Der König von Bayern hat den  
Brief wachsam abgelesen und Colletten bringt ihn."

König Ludwig II. schrieb den Brief erst, nachdem ihm erstlich  
gedroht war, bei längerer Verögerung der Entschickung werde  
das Anerbieten der Kaiserkrone im Namen der Bundesfürsten  
von dem König von Sachsen an Wilhelm I. gerichtete werden.  
Daß der preussische König selbst anfänglich über die Kaiser-  
würde sehr ungehalten war, ergibt sich noch aus einem Brief,  
den Oden in seinem Buch "Unser Vorkämpfer" veröffentlicht  
hat. Nach der Feier vom 18. Januar 1871 in Versailles  
richtete der Kaiser an seine Gemahlin einen Brief, worin er  
seinen Camerier über die Verbindung des preussischen Throns  
aussprach und hinzufügte: "An einer Konferenz gestern mit  
Frisch, Bismarck und Schlieffen war ich zuletzt so verwirrt, daß ich  
drauf und dran war, zurückzutreten und Avon alles zu über-  
tragen." Viel schlimmer war noch die Wirkung der Kaiser-  
Proklamation auf den König von Bayern. Er hatte gewünscht,  
daß Bayern die bayerische Krone und eine Erweiterung der Rhein-  
pfalz erlange; die Einsetzung Delbrücks vom 22. Sept. 1870  
zu einer Fürstentumsummlung in Versailles hatte er unbeachtet  
gelassen, ebenso spätere Einladungen. Julie v. Kobell sagt, er  
wünschte, daß die Kaiserkrone abwechselnd von einem hohen-  
adeligen und einem Wittelsbacher getragen würde. "Geschichtliche  
Erinnerungen führten ihn Ludwig den Bayer vor, Anspruch  
den Dritten von der Pfalz, Karl Albrecht, der über 370  
loswerne Fürsten und Stände geherrschte." Ludwig II. schrieb  
den Brief, weil er, wie Julie von Kobell erzählt, nicht zweifelte,  
daß sonst ein anderer Fürst den Antrag stellen und Bayern  
nachträglich zustimmen haben würde. Aber — von nun an  
schloß er sich soviel als möglich von dem öffentlichen Leben  
ab. "Dem deutschen Kaiser noch er gefälligst aus. In  
Berlin ist er er erschienen."

Ende Oktober sind Briefe König Ludwigs veröffentlicht  
aus, aus denen hervorgeht, daß er münchener Würde be-  
sichtigte, in preussischem Solde zu stehen, weil sie den deutschen  
Kaiser und den deutschen Kronprinzen lösten. So schrieb er  
schon am 24. Juni 1871 und er verlangte, daß seine Kabinets-  
kassie taugliche Männer aufstelle, um die allerhöchste Person ge-  
hörend in der Presse zu vertreten und zu machen, daß der  
Name des Königs öfter und kräftiger von der Bevölkerung  
gesehen werde. Die "schlechtesten preussischen Tendenzen", wie er  
sich ausdrückte, sollten geschwächt werden. Am 15. Januar 1873  
gab er Anweisung, daß seine Würde sich in keinem Falle mehr  
lobend über Preussen äußern dürfe. Am 11. September 1876  
gab er seiner Enttäuschung Ausdruck, daß bei Festlichkeiten immer  
das erste Hoch auf den König von Preussen und ein zweites  
erst auf den eigenen Landesherren ausgebracht werde. Von den  
münchener Blättern verlangte er, daß sein Name stets in  
besonderer Schrift und in großen Buchstaben gesetzt werde.  
Das alles ist ungefähr das Gegenstück von dem, was König  
Albert von Sachsen getan hat und gewollt ist. Der junge

Prinz Albert hat einst in Bonn zu Dahlmanns Hüften  
gesessen, er hat als junger Offizier für die Befreiung  
Schleswig-Holsteins gekämpft, er hat als Feldherr 1870 ver-  
gessen machen, daß er auch wenige Jahre zuvor an Oesterreichs  
Seite gegen Preussen kämpfen mußte. Er verstand es, sich im  
Selbst so zu bewähren, daß Graf Wolff von ihm sagte, er sei  
der einzige Prinz, der gehorcht geleistet habe und also berufen  
sei, zu beschließen. Er hat freudig an der Wiedererrichtung des  
Kaiserthrones theilgenommen, zu deren Feier König Ludwig  
den heutigen Regenten von Bayern entsandt hatte. Sich  
unterzuwerfen hat der König von Sachsen auch dem Kaiser  
gegenüber verstanden, und darum ist er des Bewusstseins voll,  
daß seine Souveränität nicht den mindesten Abbruch erfahren  
habe. Er hat das richtige Verhältnis gefunden, in welchem  
die Bundesfürsten zu dem Kaiser stehen müssen. Sie sind  
seine Verbündeten, gewiß, nicht seine Vasallen. Aber sie sind  
Arbeiter an dem gemeinsamen Werke, wo der Kaiser nur der  
erste unter Gleichen sein will und sein soll. Über dieses Ver-  
hältnis zu ändern trachtet, der legt die Hände an die Wurzel  
des Deutschen Reiches.

### Deutsches Reich.

#### Der Kampf gegen die Sozialdemokratie.

Die "Alldeutsche Volksw. Anz." bringt einen Artikel, in dem  
darüber hingewiesen wird, daß sich in Folge der National-  
liberalen, Freiwiliger und Centrum auf einen gemeinsamen  
Kandidaten (Gerritsch) geeinigt haben. Auch in Frankfurt a.  
M. ist bekanntlich ein gleiches geschehen. Wenn es auch  
vielen und gerade den besten patriotisch und national gesinnten  
Elementen schwer fallen möge, sich an solchen Kartellen gegen  
die Sozialdemokratie zu Gunsten von Angehörigen der bürger-  
lichen Demokratie zu beteiligen und es auch praktisch gleich-  
gültig sei, ob eine nicht zu befeindende Meinungsmeinung auf den  
sozialdemokratischen Bänken oder auf denen der bürgerlichen  
Demokratie sitzt, so sei dies politisch und ethisch noch  
feineswegs gleichgültig.

Einmal sollte die Geschlossenheit aller bürgerl. Partei-  
schaften gegenüber der Sozialdemokratie so oft wie möglich  
durch die That bekundet werden, und es sollten, von all-  
dieses zu thun, Leute, denen es wider den Trieb nach  
bürgerlicher Demokratie zu stimmen, es dennoch thun, sich  
großen bürgerlichen Gemeinwohl einen Dienst zu leisten, indem  
man die sozialrevolutionäre Umwälzungspolitik der Agitate  
durch ihre Erträge weitlich der Unmöglichkeit der bürgerlichen  
Parteien, und ihre Erträge sind das Kapital, mit dem sie  
wuchert. Gelänge es bei den kommenden Reichstagswahlen,  
der Sozialdemokratie eine geschlossene bürgerliche Bilanz in  
einer Reihe von Wahlkreisen entgegenzustellen, so würde der  
monarchische Effect dieser Festsache sehr geeignet sein, ein sozial-  
demokratisches Erfolg zu beinträchtigen. Eine Reihe von  
Mandaten aber, welche man von der Sozialdemokratie für  
das Bürgerthum, wenn auch für das demokratische,  
eroberte, würde den sozialrevolutionären Uebermut gewaltig  
dämpfen. Wir leben nicht ein, weshalb, was in Lebenszeit,  
Freiheit a. M., Genuß möglich geworden ist, nicht auch  
anderen Dase existieren sein sollte, und würden es für einen  
großen Fortschritt zum Besten halten, in ein unter der  
Mitwirkung der haarscharfsten Parteien die  
Sozialdemokratie aus Berlin, Königsberg, Ham-  
burg, Stuttgart usw. vertrieben werden könnte, und so viele  
Städte eine ihrer Bedeutung im Reichthum entsprechende  
Vertretung im Reichstag hätten."

In Berlin sind bekanntlich der zweite, dritte und fünfte Reichs-  
wahlkreis 1893 nur infolge des Verfalls der rechtsstehenden

### Reisebriefe aus Spanien.

Von Hauptmann Carl Tanera.

#### Barcelona und der Montserrat.

Am 15. April abends trat ich meine Spanierreise von  
Marjelle aus an. Nach einer wenig schönen Nachtsahrt —  
denn die Frau Marijelle-Kines hatte nach Port Bou sich  
feinewegs angesehn — erreichte ich früh 4 Uhr die spanische  
Grenze. Der erste Eindruck war nicht besonders erfreulich.  
Die spanischen Zollbeamten überrichten in den untersten Winkel  
des Koffers nach der Bahnhof machte einen sehr ärztlichen  
Eindruck und der spanische Wagen erster Klasse, welcher mich  
aufnahm, konnte kaum erkämmerter sein. Schaffner in blauen  
schmutzigen Blusen, mit einer Art von Sandalen an den Füßen  
erhobten auch nicht die Eleganz der Bahneinrichtungen, und  
als sich der Zug endlich in Bewegung setzte, geriet man in  
das höchste Entsetzen, daß ein solcher Schandentzug den Titel  
"correo" d. h. Courierzug, führen durfte. Wir legten die  
167 km betragende Strecke von Port Bou bis Barcelona in  
6 Stunden zurück, sind also in der Stunde etwa 28 km ge-  
fahren. Bei uns hätte man für diese Strecke kaum 2 1/2 Stunden  
gebraucht. Zum Glück herrschte hier, schönes Wetter, und  
die Gegend bot Interessantes genug. Zuerst gewährten die  
Schneeberge der Montserrat der Brounen mancher schönen  
Blick. Dann zogen katalonische Bauern mit rothen, vorwärts  
gedrückten, hohen Zettelmützen, den sogenannten baratinos, und  
gleichem Sandalen wie die Valencianen (espadernos) mit  
seinen Weinbergen, Alcedenen, Feigenbäumen, Birnenwäldern u.,  
mit seinen wie verfallenen aussehenden Dörfern und Döfen brachte  
immer neue Abwechslung, und schließlich zeigte der Höhezug  
des Montseny manchen malerischen Bild. Endlich in der  
Zug zwischen einseitigen Bahnrailen hindurch in einer Bah-  
hof, der eigentlich gar feiner ist; denn man hielt fast auf der

Straße, und wir waren in Barcelona. Als erste der be-  
reihnten "Colas de Espana," das heißt unsere ersten  
Ueberraschungen, folgte ein abermaliges Durchwühlten des  
Koffers.

Aber kam eine angenehme Ueberraschung nach der  
anderen.

Ich weiß nicht warum, ich hatte mir Barcelona langweilig  
und kühlend gedacht. Das Gegenteil trat vor meine Augen.  
Breite hübsche Straßen im Barco de Colon, eine sehr schöne  
Anlage mit hübscher Palmenallee, in der Plaza real ein prächt-  
iger palmenbedeckter Platz, wirklich künstlerische Denkmäler und  
Bauten, lebhafte Menschen in Menge, reich angelegte Kauf-  
läden, das war das erste Bild. Freilich erlante ich später,  
daß außerhalb der Rambla, dem Boulevard, welche Korda  
oder auch Calle, das heißt Straße, genannt werden, die Neben-  
gassen wirklich erst, düster und eig. sind. Aber durch diese  
kommt der Reisende so selten wie in Genoa, so daß er von  
Barcelona im allgemeinen den Eindruck einer sehr lebendigen,  
reichen und aufblühenden Handelsstadt hat.

Die jetzigen Kriegsausrichtungen haben eine merkwürdige Er-  
scheinung zeitigt. Abends nach Schluß der Fabriken und  
Bureaus ziehen Massen von Männern jedes Alters nach der  
Rambla, der mittleren Hauptstraße. In der schönen, breiten  
Platanenallee in der Mitte wagt es taufendfach hin und her.  
Sie sind da erbeten ein Student eine rothgelbe Fahne, und  
alles ruft, schließt in die Hände und jubelt. Vorgefien zog  
eine vielköpfige Masse vor die Reklamation der "Publicidad."  
Dieses Bild hatte in schwingendsten Artikeln an die rühmreiche  
Kriegsgeographie Spaniens erinnert und in trügerischem Sinne  
geschrieben. Man brachte ihm Vivas. Die Polizei soll alle  
Demonstrationen verbieten. Sie nimmt ihre Aufgabe aber  
sehr leicht. Auch die Leute selbst sind vernünftig. Nach ein  
Schwurmann, so vernehmend die spanische Fahne, und alles  
bimmelt oder steht ruhig Imber. Sind die Polizisten weg,  
so weht wieder die rothgelbe Fahne, und alles jubelt. Wieder-  
holt bemerkte ich, daß die Schlieffente direkt wachenden und  
die Leute gewähren ließen. Gestern abend war ich bei einem  
"Concierto Patriotico" im Cafe Colon (Columbus). Dies ist,

nebenbei gesagt, größer als irgend ein Berliner Café. Tausende  
von Menschen sangen die patriotischen Lieder mit. Am meisten  
aber unpopuläre mit folgenden: Der Vorsch hatte eine Vetter  
"al beneficio de la Armada" (Flotte) erbeten. Er gab  
35 Personen, darunter "Bilbao" 18 Personen, "Kuffen" 18,  
"Los Vascos" 18, das heißt 1 Francos. Es sollten 1000 Kiste  
verkauft werden, und der Absatz ging flott vor sich. Man ich  
über den Krieg fragte, der antwortete: "Wir wünschen den  
Krieg." Wenn ich vom etwaigen Ausgang des Krieges sprach,  
so zickten manche die Achseln, und andere meinten, das wisse  
Gott allein, oder sie sagten einfach: "Aber wie es?" Nun  
sind die Catalaner die lebhaftesten und regelmäßigsten Spanier.  
Ich bin neugierig zu sehen, ob die Castilianer und andere  
ebenso denken.

Was die Sehenwürdigkeiten von Barcelona betrifft, so wird  
man auch hierin angenehm überrascht. Zuerst die prächtige  
Kirche. Ich trat vor die Kathedrale. Die Fassade ist fast  
vollendet in reichem gothischen Stil erbaut und blendet wegen  
des neuen weissen Kalksteins. Schade, daß die ganze Kirche so  
eng von Häusern umgeben ist. Nun tritt man ein. Dunkel,  
dübel, unheimlich. Allmählig gewöhnt sich das Auge an das  
Dämmlicht. Welch mächtige Halle! Aber die Seitenwände  
sind nicht wie bei uns durch hohe, sondern nur durch verhältnis-  
mäßig sehr kleine, hoch angebrachte Fenster durchbrochen.  
Diese haben wiederum herrliche, aber dübel bemalte Scheiben,  
so daß nur ein geringer Lichtschein in die Kirche dringt. Man  
erkent aber jetzt die goldbrodenen Altäre, die kunstvollen  
Denkmäler, Bilder, Marmorreliefs und Holzgeräthe. Zu dem  
mächtigen Halbdome erscheinen manche Stellen in grellern,  
vielfarbigem Schein, den die Sonne durch ein buntes Fenster  
herabwirft. Dort tritt ein heller Strahl die rotte Soutane  
eines Priolaten; hier erkennt man mühelos eine ganz schwarz  
verkleidete, in Audaat verunkelt Gestalt. Dazu brauchen die  
Orgelstühle durch die weite Halle; der Wechselklang der Chor-  
herren schallt von dem Gewölbe der Decke zurück; kurz, es ist  
ein ungemein stimmungsreiches Bild.  
Dann trat ich in den hohen angebauten gothischen Kreuz-

Parteien als Sozialdemokraten verloren gegangen. Die Zahl  
berechtigter Beispiele läßt sich übrigens noch vermehren. Was  
dem Artikel der „Bolschev. Rev.“ noch eine besondere Bedeutung  
verleiht, ist, daß ihn die „Nordd. Allg. Ztg.“ übernimmt und  
damit wohl dokumentieren will, daß man auch in Regierungskreisen  
tiefen die darin ausgedrückten Anschauungen theilt.

#### Bewahrung und Abschließung.

\* Zur Bewahrung über die in Aussicht genommene Reform  
der Eisenbahn-Verhältnisse tritt am 28. d. M. in  
Leipzig Eisenbahnbeamten, der sich zur Beibehaltung  
ausdrücklich zu erklären.

\* Einem Eisenbahnbeamten, der sich zur Beibehaltung  
ausdrücklich zu erklären, wurde eine Gehaltszulage vorenthalten  
in der Begründung, daß seine fernere Dienstfähigkeit wegen  
seiner im Dienst erlittenen Verletzung ausgedehnt sei. Der  
Eisenbahnbeamte hat über ein Verwaltungsverfahren für un-  
schicklich erklärt. Die unverschämte Abnahme der Leistungs-  
fähigkeit berechtigt ihn nicht zur Verlangung einer zusätzlichen  
Gehaltszulage, unbeschadet der pflichtmäßigen Erfüllung, ob der  
Beamte in seiner Stellung zu bleiben sein werde. Dagegen  
wird ein betriebliches dienstliches und außerdienstliches Ver-  
halten die wertvollste Voraussetzung einer jeden Gehalts-  
aufbesserung.

\* Ueber die Fassung von Zimmervermietungsverträgen  
für die von Ihnen eingebrachten Sachen haben das  
Amts- und Landgericht in Berlin kürzlich übereinstimmend eine  
Entscheidung von grundsätzlicher Bedeutung gefällt. Ein aus-  
wärtiger Fabrikant, der sich während der vorjährigen Gewerbe-  
ausstellung wiederholt vorübergehend in Berlin aufhielt, hatte  
bei einer Zimmervermietung in seinem Hotel, während dieser  
Zeit kamen ihm verschiedene Sachen abhandeln. Er machte  
hierfür die Besitze verantwortlich, weil sie nach einem im Hause  
angebrachten Blatztimmer auf Tage, Wochen, Monate ver-  
weilte, deshalb als Gehaltsgegenstand anzusehen sei und als solche  
auch wiederum nach § 447, Ziff. 2, Ziff. 3, Abs. 1, M. R. für den  
Besitz der von dem Hause eingebrachten Sachen zu halten habe,  
wenn sie nicht nachweislich, daß dieser auf höherer Gewalt oder  
auf Schuld des Miethers zurückzuführen sei. Das Landgericht stellte  
sich in Uebereinstimmung mit dem Amtsgericht auf denselben  
Standpunkt. Das Velen der Galwirthschaft betriebe nach § 436,  
Ziff. 2, Abs. 1, in der Uebereinstimmung von Fremden gegen  
Grund. Das Allg. Landgericht hat in diesem Zusammenhang für  
den Unternehmer eines solchen Betriebes fest in der Ansicht, daß  
Fremden, der nachgehenden mit seiner Sache in ein fremdes  
Haus eintrete, eine angemessene Vertheilung seiner Reichthümer  
zu bieten. Und dieser Erwägung vorzuziehen sei sich, auch das  
Bemerkten auf unbestimmte viele Tage an eine neue auch  
geringe Wohnung zu bringen, als die Veranlassung eines  
Wohnungsbetriebes zu erklären, und sich zu erklären, daß  
solches Bemerkten den Zustand der Unschicklichkeit mit sich bringe,  
den das Gesetz gälte. Das auch gleichzeitig eine Verweisung  
der Fremden stattdessen, welche feineswegs zum Velen der Gal-  
wirthschaft, ebenso wenig für die Vertheilung erheblich, welche  
der Gewerbetreibende der Fremden gegen den Besitzer finde, da  
diese bestehen unrichtig beurtheilt können. Die Besitze wurde  
am Schadenspflicht verurtheilt.

\* Der Stoltenhagen-Prozess ist zu Ende. Gegen den  
verantwortlichen Direktor der breslauer „Vollwacht“ wurde  
benanntlich ein Prozeß wegen „verboten“ und in einer  
Zeitungsnotiz enthalten sein sollte, in der sich das Blatt nicht  
macht über einen Zerstörer einer x-beliebigen Zeitung (Ver-  
letzung des Bundesgesetzes) mit ihm, durch den die „Vollwacht“  
ebenfalls ganz eigenartig eintreten sollte. Nach dem Urtheil  
und Strafamt sprachen die Angeklagten frei und  
wird auch die Staatsanwaltschaft die bereits eingelegte  
Anklage wieder zurückgeben. In den meisten Kreisen hat  
sich über die Verhandlung erregt, daß sich ein Prozeß erst hat an-  
zubahnen begonnen.

\* Zu der Mitteilung, daß in Moskau durch den Grenz-  
schutzbefehl aus Moskau ein gewisser Woznik unter dem  
Vorwand der Epidemie von Moskau nach Moskau gebracht  
worden sei, schreibt man noch ergänzend, daß die Angelegenheit  
sich bereits beim Reichsgericht befindet.

\* Nach einer heftigen Werbung der „Nat.-Ztg.“ haben die  
Mitglieder wiederholt zur Sprache gebracht, daß die Angelegenheit  
unabhängig des Streiks in Bezug auf eine Anklage gegen  
etwaige Personen wegen Landfriedensbruchs sei. Der  
Termin zur Verhandlung ist auf den 27. d. M. festgesetzt worden.  
Der heftigen Schwärzung angelegt. Angelegte sind Schwärzer  
formner, zwölf Arbeiter, vier Schlosser und je ein Tischler,  
Geiger, Klavier, Bergarbeiter, Handwerker und Schlichter.

#### Waldwirthschaftliches.

\* Der Vm. vorkstehende Zündes aus Garding und der Landes-  
abgeordnete: Amtsgerichtspräsidenten in der letzten  
einigen Tagen des Monats in der Provinz zu sein, wobei  
um die Einweisung der Angelegenheit zu sein, wobei  
den Vernehmen nach sind die Bemerkungen der beiden genannten

gang. Ueberall hübsche Wälder über den mit Palmen und  
Drangebäumen bewachsenen Klosterhof und durch die Brunnens-  
halle nach den Thürmen und Seiten der Kathedrale; überall  
ein mehrwöchentliches Original aus den gewöhnlichen  
Kirchen- und Klosteranlagen aus Deutschland und selbst  
Italien. Macht es der eigenartige Wohlstand oder die hübsche  
Lage in einem Kreuzgange, oder die Erinnerung an Spaniens  
Vergangenheit. Man meint schon hier, arabische Anklänge zu  
finden.

Rechtlich groß, reich, aber bisher ist die Kirche Santa Maria  
del Mar. Einen unverschämten Eindruck machen auf mich  
einige Falsche. So der erzbischöfliche. Er steht in seiner  
jetzigen Art seit 1505. Hohe, graue Mauern, von außen wie  
Zellungswand angezogen, umschließen einen engen Hof. Darin  
eine hohe Palme und andere hübsche Bäume, ein ornamentierter  
Brunnen, graue Steinplatten und nach offene Hallen. Wie  
am! Die melancholische ist dem unbekannt. Aber daß die  
Gegenwart nicht mehr so düster ist, zeigen lustig lachende  
Kinder mit tiefblauen Augen.

Ein anderer, noch interessanterer Palast ist das jetzige Arzido  
general de la Corona de Aragón, ein gotischer Bau aus der  
Zeit Karls V. Wieder hohe Mauer, oben offene Hallen und in  
einer Seite eine prachtvoll geschmückte Postkammer, wie sie  
nur quadermäßig ähnlich im Orient oder in Europa ist.

Ein merkwürdigen Gegenstand in diesen wirtlich ersten, an  
eine mandmal große schwebende Vergangenheit erinnernden  
Palästen und Kirchen bildet der Parque und seine Umgebung.  
Diese regen Anlagen, Bäume, Museen, Gärten, ist das  
schöne Erde Barcelonas von seiner Umstellung von 1888 und  
weiter ein Zeichen des wachsenden Reichthums dieser Stadt.  
Die Casobada mit ihren Hallen, Gärten und Freitreppen wirkt  
sehr hübsch, das Museo Martorell, der Palacio de Bellas  
Artes und der reliefgeschmückte, originale, hohe Backstein-  
Triumphbogen sind wirtliche Zierden. Dazu wächst alles hier  
so üppig und reich, daß wir mit Neid auf so stolze Anlagen  
leben müssen.

Neben dem Parque erhebt sich der noch nicht ganz vollendete  
Palacio de Justicia, der Stolz von Barcelona. Höchst eigen-  
artig herrlich, für mein Auge, das auch arabische und  
indische Sculptur gewohnt ist, schon, aber für einen streng klassisch

Streben reiflichste gewesen, da der Minister sich dem Antrage  
gegenüber abweisend verhalten hat. Ein weiterer Punkt der  
Abordnung, die durch den Minister in Madrid für die Einweisung  
von Arbeiterkolonien als Dienstreise während eines längeren Zeit-  
raums als bisher offen zu halten, ist ebenfalls von dem Herrn  
Minister nicht erfüllt, doch ist der Abordnung die Erlaubnis ge-  
macht worden, die Angelegenheit einer eingehenden Prüfung zu  
unterziehen.

\* Welche gewaltige Steigerung die Grundstückspreise  
Berlin in den letzten Jahrzehnten erfahren haben, läßt sich  
daraus ersehen, daß ein Grundstück im Jahre 1870 für die Einweisung  
von Arbeiterkolonien als Dienstreise während eines längeren Zeit-  
raums als bisher offen zu halten, ist ebenfalls von dem Herrn  
Minister nicht erfüllt, doch ist der Abordnung die Erlaubnis ge-  
macht worden, die Angelegenheit einer eingehenden Prüfung zu  
unterziehen.

#### Soziale Angelegenheiten.

\* Arbeiterkolonien bestehen jetzt im Reich 29, davon 18  
in Preußen. Die Zahl sämtlicher seit Bestehen der Kolonien  
aufgenommenen Kolonisten hat 100,000 überschritten. Im  
Jahre 1897 wurden über 7000 Personen aus allen Bezirken  
aufgenommen; unter 20 Jahren waren 1500, über 70 Jahre 277  
verzeichnet waren 327.

#### Eingeborenen-Reserve in Deutsch-Südwestafrika.

Mit der nun eintreffenden Jahresberichterstattung der  
kaiserlichen Verordnung über die Schaffung von Eingeborenen-  
Reserven in den südwestafrikanischen Schutzgebieten ist eine  
Wahnahme in die Wege getreten worden, die von Kennern der  
genannten Kolonie seit langem als unerlässlich für die Kon-  
solidation der dortigen Verhältnisse bezeichnet worden ist. Die  
Veränderung des Landes mit vertheilung, in ihren Zuständen  
bedeutender abweichender Abweichungen im Vergleich zu den  
kulturelle Beschaffenheit des Schutzgebietes, welche vorzugsweise  
auf eine abgeleitete Viehzucht hinweist, andererseits, brachte  
von selbst die Gefahr einer vollständigen Entfaltung der Be-  
völkerung und damit der Weidung der einzelnen Stämme unter-  
einander mit sich. Die Verhältnisse, welche dem Reichthum über  
Deutsch-Südwestafrika zugehören, zu erhalten, an mehr als  
eine Stelle hinweist auf die Kolonisten, welche sich auf diesen  
Verhältnissen ergeben, und die inneren Kämpfe in dem Schutz-  
gebiete sind nicht zum geringsten Theile dadurch zu erklären, daß  
die Zukunft unserer südwestafrikanischen Kolonie wird in  
letzter Linie doch davon abhängen, die Bevölkerung zu einer größeren  
Sphäre zu bringen, und neben der Überlegenheit Viehzucht  
nach Westwärts den Blick nach Ostwärts zu richten. Dies gilt insbesondere  
für die besonders unruhigen Herden, mit welchen wiederholt  
gerade deswegen Zusammenstöße stattgefunden haben. Dadurch,  
daß die zu schaffenden Eingeborenen-Reserve als unveräußer-  
liches Eigentum eines Eingeborenenkommissars oder Verbandes  
von Stämmen erklärt werden, wird der Gefahr vorgebeugt, daß  
die zu Lande gebrauchten Arbeitskräfte der Landbesitzer zu  
den Vortheilen. Die fremden Arbeiter, welche den  
Fremden, d. h. den Nichtstammesangehörigen treffen sollen, der  
ohne Erlaubnis des Landeskommissars in dem Reservat wohnt,  
und in Verwendung nimmt, oder Handel oder Gewerbe treibt,  
wird die Eingeborenen davon gewöhnt, die neue Grenz-  
setzung zu beachten. Die Arbeit, von diesen Kolonisten  
zunehmen nicht über Nacht Erfolg erwarten dürfen; die Um-  
wandlung der Lebensgewohnheiten und Lebensbedingungen einer  
wenig zivilisirten Bevölkerung braucht Zeit. Vor der Hand ist  
aber die Bewerdung ein Beweis dafür, wie auskömmlich an  
leitender Stelle die Zukunft des Schutzgebietes erachtet wird.

#### Kolonialnachrichten.

\* Bei einem in Bissabaden von dortigen Kolonialbeamten  
Ehren des Major Lentwein veranfaßten Festessen theilte  
sich mit, daß der Kaiser ihm sein lebhaftes Interesse für die  
Vervollständigung der Kolonie zu erkennen gegeben habe, und  
diesem, nach dem Reichsminister zu sein, wobei  
habe, damit eine gesunde deutsche Bevölkerung sich in der Kolonie

oder geistlich oder überhaupt einseitig erzeugten nördlichen  
Dauerhaftigkeit herbeiführen. Man kann nämlich mit  
bestem Willen nicht sagen, welchen Stil es hat.

So machte Barcelona mit seinen wechselläufigen Straßen  
und Plätzen, mit seinen lebhaften Menschen, mit seinem großen  
Hafen und seinen schönen Anlagen einen überaus schön sym-  
metrischen Eindruck auf mich, und als ich von der Höhe der  
Columbusstraße aus noch einmal über die ganze Stadt, die sie  
umgebenden Berge und nach dem Fort des Montjuich blickte,  
sagte ich mir: „Du hast hier viel mehr gefunden, als du er-  
wartetest.“

Und erst der Ausflug auf den Montserrat! Der lohnt schon  
allein eine Reise von Berlin nach Spanien.

Die Fahrt durch die wohlhabende, industrievolle, allmählig  
immer wider und zersprengter werdende Gegend bis Manresa  
ist interessant. Da nämlich, nach dem letzten Tunnel bei Lleida,  
erhebt er sich der zauberhafte „Gefälle Berg“ Montserrat, der  
heilige Berg Gralsberg, der Montserrat, die Katalonen nennen, die  
alte deutsche Gralsburg, der Montsalvator. Da, ein roman-  
hafte Bergbau, kein Berg scheint es zu sein, und wenn es  
einen heiligen Ort und Gralsberg gegeben hätte, dieser  
Niesekopf mit seinen Felsen und Spigen, mit seinen Wänden  
und Schichten, mit seinen Terrassen und Thürmen, durch-  
brochenen Bögen und Säulen, wäre der würdige Aufent-  
haltort für sie gewesen. Man kann es den Arabern nach-  
spüren, daß sie den Montserrat den Berg der Glastaus, das  
heißt der Steingewölbe und Steinmader nannten, und  
hätte mich nicht die unerschöpfliche Majestät des Garri-  
fantar und Kaminjanga im Himalaya zu sehr verwehrt,  
ich würde nicht romanisirender und großartigeres als diesen  
Montserrat.

Man fährt auf bequemste Art durch der Bahnwägen an und  
bis zum alten Kloster auf den Berg. Das ist gut; denn man  
muß immer schauen und staunen, und das könnte man bei einer  
Fußbesteigung nicht. Je mehr man sich der Zaubenburg nähert,  
desto riefiger kommen uns die wirtlich wie angelegte erscheinenden  
Felsen vor. Da steht der Roca de las Onces, der Elefantfels.  
Seine Schatteln verbindet den Donnern von Montserrat und  
Cobada die erste Stunde. Dort erhebt sich der kolossale  
Gigantenfinger Cadell brunn, daneben sind die Penagotes, die

anklede. Dadurch werde das Auskommen einer entarteten  
Mittelschicht, die in den südlichen Kolonien sich hat als  
ein Strafgericht für das Mutterland solange nicht abgemildert  
wird, welche wichtigen Kolonialpunkts sich bilden machen. Von  
privater Seite erhielt Major Lentwein 1000 M. für die erste  
Auswanderin nach Südwestafrika. Es begiebt sich Ende Mai  
wieder auf seinen Boden zurück.

#### Ausland.

##### Der spanisch-amerikanische Krieg.

Der erste Raumkampf ist gefallen und zwar von ameri-  
kanischer Seite. In einem unruhigen mit Holz, das doch gewiß  
nicht Kriegstreiber aus den Kolonialpunkten haben, wie  
Morgens schon gemeldet, die Punkte zuerst ihre Kräfte  
gemessen. Wennfalls bleibt es abwarten, ob und wie der  
Vorgang in Erfüllung zu bringen ist mit den am Donnerstag  
in Washington proklamirten Ausrufungen. Uebrigens scheint  
die entschiedene und würdige Haltung Spaniens nach den vor-  
liegenden Berichten in den Vereinigten Staaten etwas ermu-  
ternd gewirkt zu haben. Man hatte geglaubt, Spanien würde  
sich durch Drohungen einschüchtern lassen und sofort zu Kreuzen  
ziehen. Jetzt, wo man sich in dieser Annahme gründlich ge-  
täuscht sieht und außerdem erfahren muß, daß die Kriegs-  
leistungen keineswegs so weit gehen sind, um jene  
Forderungen mit Nachdruck geltend machen zu können, sieht  
man sich recht ungemüthlich. Die Regierung ist nicht in der  
Lage, sofort Truppen nach Kuba zu senden, denn es können  
zunächst nur 18,000 Mann regulärer Truppen an der Küste  
zusammengeschoben werden. Große Besorgnis erregt auch die  
scheinbare Luthätigkeit Spaniens, dessen Kriegskolonien nicht  
vermuthlich werden die Spanier die beschriebliche  
Wohlfahrt Kubas — an anderer Stelle bringen wir heute eine  
Karte der „Perle der Antillen“ — zu vergrößern suchen, und  
vielleicht ist es schon zu einem Seesampfen in den küstlichen  
Gewässern gekommen.

Nachdem der ebenso widerwärtige wie barbarische Krieg nicht  
mehr abzuwenden, ist es nur bedauerlich, daß man nicht  
von beiden feindlichen Theile ausreichende Symptome empfinden  
kann; eine harte Regierung menschlicher Theilnahme daß nur  
die schlesische Treue und nimmer ermüdende Sorge in der Erfüllung  
ihrer Pflichten, die sich die Anerkennung ganz Europas  
verdient hat. Es muß eine ergreifende Scene gewesen sein,  
als die Königin-Regentin die Trauerdeke verlas. Ihre Sohn,  
den zwölfjährigen königlichen Knaben, mit dem rechten Arm  
umfangen haltend, sprach die selbstmüthige Frau mit leiser,  
aber vernichtender Stimme die schicksalsschweren Worte, deren  
jeder die herzlichste Empfindung einer zum Aeußeren  
bereiten Umschlößlichkeit atmet, und als sie genest hatte, um-  
brante sie ein ungeheurer Ausbruch nationaler Hingebung, der  
sich vom Saale der Volkswörter auf die Straßen Madrids  
und über ganz Spanien fortsetzte.

Das Bild dieser Frau ist das einzig Berührende inmitten  
dieses ungeliebten Kriegesweils, den nicht der dürftige Schein  
von Berechtigung oder Nothwendigkeit erhebt. Za wohl, kein  
Recht und keine Nothwendigkeit kann der große transatlantische  
Kriegsfla für sich aufweisen, indem er über Spanien herfällt.  
So hauptsächlich in der Begründung der Resolution, welche der  
Kongress dem Präsidenten anvertraut hat, der Hinweis auf die  
„christliche“ Theilnahme an dem Geschehe der Kubaner und so  
brutal erfüllt die Wahrheit über die verhängnisvolle Schiffs-  
katastrophe im Hafen von Havana ist, so amorphisch ist auch  
der Rechtsanspruch, welcher für die Entschaffung des Krieges  
geltend gemacht wird. Die nordamerikanische Union besitzt nicht  
den Schimmer eines Rechts, die Rolle des Hüters der Abwender  
an Spanien zu spielen, sie ist nicht der Richter zwischen Spanien  
und den Kubanern, nur der Ueberwinder des Stärkeren treibt  
sie auf die Bahn einer neuen Eroberungs-Politik, welche  
vergebens ihre wahren Motive durch humanitäre Bedenken  
zu verhüllen sucht. Hinter all dieser künstlichen Verkleidung  
für die Geist der Monroe-Doktrin nicht zu verbergen, die einst  
verklundert wurde, in die Umschlingung europäischer Mächte in  
innere amerikanische Angelegenheiten abzumehren und jetzt dazu  
mißbraucht wird, den amerikanischen Eingriff in europäische  
Verhältnisse zu begründen. Die Welt Kuba ist durchunberührter  
Besitz Spaniens, und alle Sünden, welche das spanische  
Mutterland an diesem Besitz begangen hat, nachträglichen nicht  
die gerechtfertigte Intervention, zu der sich die nordamerikanische  
Union berufen wähnt. Allmälig scheint dies auch den

Rechtshilfe, dann Dungebe von Felsendaken gleich riesigen  
Säulen, und aber allem ragt der Turm de San Jeronimo  
(1241 m) als höchste Spitze gegen den azurnen Himmel. An  
den Steilwänden klettert die Bahn empor. Auf Terrassen  
stehen Oliven, Pflanzbäume und Weinstöcke; hierauf folgen  
Waldobst und Pinien. Oben ist nichts, nur nacktes Gestein.  
In etwa einer Stunde sind wir im Kloster. Große Gebäude,  
hohe Hallen und eine mächtige Kirche nehmen uns auf. Diese  
ist wieder wenig beleuchtet, aber ungemein reich ausgestattet.  
Es steigt nur so von Gold an den Altären. Täglich kommen  
ja über 60,000 Wallfahrer und Reisende hierher. Da bleibt  
wohl viel Geld zurück. Von den noch hier lebenden jungen  
Bevölkerungsmitgliedern sah ich keinen. Ich besuchte den Kloster-  
garten, den Mirador de los Monjes, und wanderte auf  
bequemem Wege längs einer Mienenwand nach dem Camino  
de los Dogalitos, der Tränenregent. Dort sprach eine Mense.

Das Kloster ist zwar interessant, aber der Blick vom Mirador  
wird eigenartiger, zerrissene Gebirgslandschaft Kataloniens; im  
Hintergrund glänzende Mittelmeer, und im Norden und Nord-  
westen die gewaltige Schneefelskette der Pyrenäen. Ich weiß  
nicht recht, was ich mehr lieben soll: die Aussicht von Mont-  
serrat auf die spanischen Gesteine, oder von Montserrat auf den  
Montserrat. Ich glaube, doch die letztere; denn diese gibt es  
selbst nur amähernd nicht wieder. Am südlichsten kommt ihr  
noch die Höhe und die starke Abgrenzung des Montserrat,  
und es fehlt ihr das Mystische, das für uns Deutsche in  
der Erinnerung an die Gralsburg liegt, wenn wir hier vor  
dem alten Montsalvator stehen. Für mich ward dieses Mystische  
noch dadurch erhöht, daß ich mich in die Burg hineinsetzen  
konnte und den Parfival vor mir sah, so wie er mich in Bay-  
reuth ergreifen und begiebert hatte. Vor dem Montserrat ver-  
stand ich das Werk des Meisters, den Parfival, noch besser,  
und während mein Auge mit Bewunderung die Zaubenburg  
Montsalvator betrachtete, hörte mein geistiges Ohr von neuem  
die unverschämlichen Zaubereien, die Wagner geschafften.

Es war ein herrlicher Tag.



Unübertroffene Auswahl der apartesten Moderscheunungen in:

Garnirten und ungarvirten Damenhüten — Pariser Modellhüten — Wiener Reischüten — Garnirten und ungarvirten Mädchenhüten — Knaben-Hüten und Knaben-Mützen — Seidenband — Schleiertüllen, Blumen — Spitzen — Stickereien — Fächern, Handschuhen — Sonnen- und Regenschirmen, Gürteln — Blousen — Blousenhemden — Cravatten, Kragen — Manschetten — Costimes — Morgenröcken und Unterleidern.

Aussergewöhnlich billige Preise.

Geschäftshaus

**J. LEWIN**

Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3.

Grösstes  
Special - Etablissement  
für feinsten

**Damenputz,**

und Weisswaren  
am Platze.

Hallescher Bankverein von Kulisch, Kaempf & Co.

Neuen-Capital Mark 9.000.000.  
Reserven ca. " 2.000.000.

Hiermit gestatten wir uns, die in unserem Neubau befindlichen Treffer-Einrichtungen mit Stahlhammer und vermietbaren Schranzfächern sowie ausgedehnten Räumen zur Aufnahme von geschlossenen Depots jeder Größe für Werth-Gegenstände, Silber, Pretiosen specieller Benutzung zu empfehlen; die Bedingungen dafür werden billig gestellt.

Auch halten wir unsere Dienste für den sonstigen bankfachmässigen Verkehr als:

An- und Verkauf von Effecten, Annahme von Geldern gegen Verzinsung, Conto-Corrent-Verkehr zu den billigsten Bedingungen, Aufbewahrung und Verwaltung von Werthpapieren und Beleihung von Werthpapieren und Waaren zu billigen Zinsbedingungen

betheils empfohlen.

Hallescher Bankverein von Kulisch, Kaempf & Co.  
Grosse Steinstrasse 75.

**Josef Neumann**

Fernsprecher 288 — Gr. Ulrichstr. 21  
empfiehlt sein

**Herren-Garderoben-Maass-Geschäft**  
sowie grosse Auswahl in  
englischen und deutschen Stoffen.

Reelle und prompte Bedienung zu soliden Preisen, sowie Garantie für guten, tadellosen Sitz bei gediegener Arbeit zugesichert.



F. B. Heinzel

Salle a. S.  
Gr. Ulrichstr. 57  
empfiehlt

**Sonnen-  
Schirme,**  
avante Neheiten.

Sonnenstirnbesätze schnell, billig,  
sehr großes Muster-Bogen.

**Spazierstöcke**  
bestortirtes Lager.

**Pneumatic-Rover,**

gebraucht, gut erhalten zu M. 75,  
80, 90, 115, 135. Neue incl.  
Glocke u. Laternen von M. 185 an.  
Fubebertheile billigst. Reparaturen  
schnellstens.

Wilh. Münster, Schmeerstr. 11.

Hast neue Möbel, Sophas, Bettstätten,  
Bühnen-Lanzentrad u. d. Hochstufentafel.



**Aug. Weddy,**  
Leipziger Str. 22.

**Farben,**

troden und in Gel gerieben, freisierig in allen Nüancen.

**Fussbodenlacke**

in allen Breislängen, mit und ohne Farbe.

**Brillant-Glanzlacke, Bernstein-Fussbodenlacke,**

über Nacht hart trodennd.

**Firnisse, Siccative, Terpentinöl,**

sämmtliche Mauer- und Malerfarben, Leime u.,

alle Sorten Pinsel empfiehlt billigst

**G. Osswald, Drogen- und Farbenhandlung,**

Geiststrasse 34.

**Ein billiger Schuh ist die theuerste Fussbekleidung.**

**Gute Schuhe kosten nur wenig mehr, sie halten besser, sitzen bequemer und machen einen hübscheren Fuss.**



Art. 205.

**Herren-Schnürstiefel**

aus bestem deutschen  
Wichskalbleder

**M. 10,—**

In braunem Leder **M. 12,—**  
Halbschuhe zum Schnüren **M. 8,—**  
In braunem Leder **M. 9,—**



Art. 205 a.

**Damen-Schnürstiefel**

aus bestem deutschen  
Wichskalbleder

**M. 8,50.**

Derselbe Preis in braunem Leder, sowohl zum  
Schnüren als zum Knöpfen. — Reichhaltige  
Auswahl in farbigen Halbschuhen.

**Herren-  
Besatzstiefel**

mit echter  
Knopflasche

**M. 11,50**

in bestem deutschen  
Wichskalbleder.



Speziell erlaube ich mir darauf hinzuweisen, dass mein Lager in **farbigen Schuhwaaren**, sowohl für Herren, als auch für Kinder eine derartige Ausdehnung genommen hat, dass ich mich veranlasst sah, besondere Abtheilungen in meinen Verkaufsräumen einzurichten.

Ich mache wiederholt darauf aufmerksam, dass meine Schuhwaaren aus den allervorzüglichsten Materialien hergestellt sind. Dieselben sind elegant in Façon, elastisch und doch kräftig im Boden, haben keinerlei Eisenstifte in dem Vorderbau, welche rosten und dann das Leder zerstören.

**Goodyear Welt-Schuhwaarenhaus**

Grosse Ulrichstrasse 9,  
Part. und I. Etage.

**Leopold Sternberg.**

Grosse Ulrichstrasse 9,  
Part. und I. Etage.

Für den Anzeigenteil verantwortlich: W. König in Halle.

Halle. Druck und Verlag von Otto Hendel.

Mit 3 Beiläutern.